

Saale-Beitung.

Funfundvierzigster Jahrgang.

Der Preis der 6pelteligen Monatshefte oder deren Raum mit 80 Pfg. ...

Ercheint täglich einmal, Sonntags und Montags einmal.

Redaktion und Druck- u. Geschäftsstelle: Halle, Gr. Sandhausstraße 17; Nebelgeschäftsstelle: Markt 24.

Bezugspreis für Halle vierteljährlich bei postamtlicher Zustellung 2,50 M., durch die Post 3,25 M. ...

Nr. 262.

Halle a. S., Mittwoch, den 7. Juni.

1911.

Herr v. Bethmann Hollweg als Triumphator über die Konservativen.

Vom Hbg. Deltus-Halle.

Die Pfade der Politik sind oft eng verflochten! Das trifft besonders auf Preußen-Deutschland zu, wo es an wirtschaftlichen Verhältnissen fehlt. Im allgemeinen allerdings wird bei uns nach konfessionell-meritalem Rezept regiert. Hier und da kommt einmal ein Gesetz mit mehr oder weniger „liberalem Einschlag“ zustande, je nachdem die Regierung oder das dann demokratisch geführte Zentrum es für notwendig halten. Unsere Staatsmänner, die nach ihren Beteuerungen über den Parteien stehen, nehmen die Mehrheiten, wo sie sich ihnen bieten. Der große Zug einer einheitlichen Politik fehlt und jeder neue Minister macht sich die Methode seines Vorgängers, des Fortwärtens, zu eigen. So wird und muß es bleiben, bis wir einmal rein parlamentarische Verhältnisse haben. — Die letzten Wochen brachten uns in dieser Beziehung manche Ueberraschung. Wer hätte je gedacht, daß Bethmann Hollweg gegen den Stachel der Konservativen läden und einmal unabhängig von diesen seine Politik machen würde? Derselbe Kanzler, welcher ganz überflügelnde Demokratie im Abgeordnetenhaus seine Verachtung zeigte, bedurfte, — welche Ironie des Schicksals! — dieser selben Liberalen zur Durchführung seiner Aufgaben. Die Liberalen haben hier keine Verärgerungspolitik getrieben wie weiland Zentrum und Konservative unter der Herrschaft. Für sie lag wahrlich ein größerer Anlaß vor. Aber mit Verärgerung fördert man nicht die wahren Volksinteressen.

Gegen den Willen der Konservativen und ihrer schwarzen Blodbrüder brachte die Regierung die Feuerbestattungsvorlage zur Annahme. Freilich bleibt daran noch manches auszuliegen. Die Beratungen haben aber mit eindruckender Deutlichkeit die trasse Mängelhaftigkeit und Intoleranz der Blodgenossen gezeigt. Unter dem Deckmantel wahren Christentums suchte man die Gesühle Andersdenkender durch gerabete Kanakelbezüge zu verletzen. Als sich an diesem Treiben die Freikonservativen und selbst einige weisse Raben unter den Konservativen nicht beteiligten, brachte man andere Erklärungsweisen in die Vorlage, offenbar in der geheimen Absicht, daß dann ein Teil der Linken die Vorlage ablehnen würde. Die Absicht ist zu scharf geworden. Wenn auch sehr gering, so ist doch eine Mehrheit gefunden worden.

Was beim Feuerbestattungsgesetz nicht gelang, es wird jetzt bei der für unsere Jugend so wichtigen Vorlage des Pflichtfortbildungsschulgesetzes versucht. Die Mehrheits-

parteien wollen hier die Schule zur Magd der Kirche klemmen.

Die interessierenden Kreise des Handwerks und der Lehrerschaft wollen von derartigen Plänen nichts wissen. Die Regierung verzückt sich stark abzusehen. Wird sie hier ebenso fest bleiben, wie in der ecklast-lothringische Verfassungsfrage?

Diese letztere Frage ist nun nach manchen Zährnissen zu einer einigermaßen befriedigenden Regelung gelangt. Fast läßt es, als würde auch hier wieder, wie schon so oft, sich die Regierung unter den Willen der Konservativen beugen. Indessen der Vorstoß des Herrn von Heydebrand in Abgeordnetenhause mißglückte. Die Liberalen hörten seit langem einmal wieder großzügige, echt deutsche Ausführungen vom Regierungstische. Und das will doch immerhin in dieser gesetzgebenden Körperhaft etwas heißen, wo die herrschenden Parteien mit Eifer darauf halten, daß kein südlicher, liberaler Luftzug einbringe. Uebrigens, das Manöver der Herren um Heydebrand war nicht übel angelegt. Im Reichstage, der zuständigen Stelle, glaubte man nicht so guten Reizanzgeboden zu finden als im Preußenparlamente. Freilich auch der Reichstag hatte später noch hinreichend Gelegenheit, sich über die patriotischen Reden der Konservativen zu freuen. Eine unfeindliche Komit, die patentierten Stützen von Thron und Altar für die Aufrechterhaltung der preußischen Macht und den Schutz des Kaisers mit wahren Löwenmut kämpfen zu sehen! Schade nur, daß diesmal diese Aufopferung so schön vorant wurde. Weder die Regierung, noch Majestät selbst, wollten von diesem Edelmut der Herren Konservativen etwas wissen. Nichts war es mit dem Schutze der kaiserlichen Standarte, wie Herr von Odenburg-Jannitsch so schön ausführte. Die Ereignisse haben dokumentiert, daß man dieser wackeren Kämpen nicht bedurfte. Das Verfallenswert ist ohne, gegen den Willen unserer Eelen zustande gekommen. Die trüben Voraussagen werden nicht eintreffen. Im Gegenteil, es darf ermarktet werden, daß sich die an das große Werk geknüpften Hoffnungen voll erfüllen. Der Reichstagler aber verdankt vor allen Dingen das Zustandekommen des Gesetzes der bürgerlichen Linken. Dies ist für die konservativen Politiker besonders unangenehm. Vollständig isoliert, gibt man dem deutschen Volke ein Bild, wie es die Liberalen oft gezeichnet haben, was die Eigenschaften der Konservativen so treffend wiedergibt: Engberzigkeit, Mangel an patriotischem Weisbild und Hypertatularismus.

Sehr zum Leidwesen der Konservativen wandelte hier der schwarze Blodbruder seine eigenen Wege. Die heißen Zähren des Hbg. Winkler ließen aber den geliebten Bruder bald zurückkehren. Bei der Reichsverversicherungsordnung sah man beide an der Arbeit Proben einer großzügigen Sozialpolitik zu geben.

Die letzten Wochen haben zu den Säunden der Konservativen neue hinzugefügt. Sie werden die Zeche bezahlen

missen und Bethmann Hollweg feiert Triumphe auf Kosten eben jener Konservativen. Wir begrüßen diese Konstellation, halten uns aber von übertriebenen Hoffnungen fern. Es liegt keine große Veranlassung vor, nun über den Sieg des liberalen Gedankens zu jubeln. Wenn jetzt einige liberale Zugeländnisse gemacht worden sind, so ist es nicht um der schönen Augen willen der Liberalen geschehen, sondern weil die politische Notwendigkeit vorlag. Hiermit geredet zu haben, ist das Verdienst der Regierung. Vom Reichsfanzler verkannt, von dem Kaiser unbeachtet gelassen, meinen die Konservativen der Schwächung der Macht Preußens und des Kaisers manche Träne nach. Kein Trost ist ihnen geblieben. Ein Schredgepenst taucht auf: „Die Reform des preußischen Wahlrechts.“ Die ecklast-lothringische Verfassungsfrage hat sie, will die Regierung nicht inkompetent sein, in recht greifbare Nähe gerückt. Blodbruder hilf! „Ich will nicht stillstehen, sondern vorwärts streiten“, so jagte der Reichsfanzler. Wir halten ihm beim Wort. En avant!

Eine neue Mannesmann-Affäre.

Meuerungen politischer Persönlichkeiten.

Kerlin, 6. Juni.

Das Auswärtige Amt bestätigte auf Anfrage die Richtigkeit der ausserentgegenen Meldungen aus Tanger, daß eine deutsche Minneexpedition des Mannesmannsinfidats aus der marokkanischen Stadt Debbu, 80 Kilometer östlich von Taza, ausgewiesen worden ist. Wie weiter bekannt wird, sind in dem genannten Gebiete die Felder der Mannesmannschen Konzessionen unter dem „Schutze“ französischer Truppen durch französische Mineningenieure besetzt worden. Schon Anfang des vorigen Monats war eine Meldung aus an amtlicher Stelle in Berlin eingelaufen, daß der Deutsche Dr. Bertram, ein Angestellter der Firma Mannesmann, durch den französischen Oberkommandierenden in Omdurman General Loutie ersucht worden sei, Debbu zu verlassen. Die Ausweisung ist also jetzt Tatsache geworden. Der „Matin“ hatte gestern noch die Nachricht als „alldeutsches Manöver“ ausgegeben und in französischen Marokkofreien wurde es als fessam bezeichnet, daß von allen deutschen Firmen, die in Marokko interessiert sind, immer nur den Gebrüder Mannesmann etwas Unangenehmes passiere und auch diesen immer nur von den Franzosen; über spanische Eingriffe in deutsche Rechte wurde nie gesagt. Jetzt wird aber von deutscher Regierungsseite ausdrücklich erklärt, daß die Nachricht von Dr. Bertrams Ausweisung zutrifft. Sie ist also kein alldeutsches Manöver, sondern ein — französisches, diesmal das Wort „Manöver“ im militärischen und politischen Sinne zu verstehen. Was liegt nun vor? Man wird allerdings zunächst die Schritte der deutschen Reichsregierung abwarten müssen. In dem Mannesmann-Weißbuch, das sie am 18. Januar

Feuilleton.

Ludwig Holberg, der dänische Molière.

Von Dr. Wolfgang Stemmer.

Vor 100 Jahren und mehr, als Halle noch kein ständiges Theater hatte und auf die umherziehenden Schauspielertruppen angewiesen war, bildete für den literarisch interessierten Teil seiner Einwohnerschaft, nicht zum wenigsten für die Studenten, das durchgehende Theater einen großen Anziehungspunkt, das allomierlich, wenn das Babetreiben begonnen hatte, unter der Regide Goethes seine Wurzeln öffnete. Der kleine bescheidene Wülfentempel erdrückte oft von dem Befallsgerampel der Auftritte bei den Dramen Schillers, besonders bei der Auführung der „Maria Stuart“ im Juni 1800 und der „Brau von Messina“ am 3. Juli 1803. Noch heute sind uns die Delatationen des letzteren Stüdes erhalten, und den ganzen Theaterbau in der jetzigen Formlosigkeit zu bewahren und uns Nachfahren in diese große Zeit unserer Literatur durch geeignete Auführungen in jenem schlichten Bühnenbau zu verlegen, hat sich der durchgehende Theater-Kerein gelübt; die Erfolge seiner Auführungen in den bisherigen Jahren haben bewiesen, wie richtig der Grundgedanke der Vereinsgründer gewesen war. Dieser Sommer wird uns neben Heinrich von Kleists berühmtem Wülfspiel „Der zerbrochene Krug“ noch eine Komödie bringen, deren Dichter heutigen Zuschauern nicht allgemein bekannt sein dürfte, aber es doch wertende, auch jetzt noch mit Ehren genannt zu werden, der Däne Ludwig Holberg.

Um die Wende des 17. und 18. Jahrhunderts sah es mit dem Schauspieler in den deutschen Ländern böse aus. Wanderrnde Schauspielertruppen hirtzogen das Land und ergöteten das Volk durch derbe Possen, deren großen Wigen der Köbel begiertheit zubutele, oder durch mühsel Haupt- und Staatsaktionen, in denen die Helden der Sage und Geschichte auf den platten Boden des rüchternen Menschenverstandes herabgezogen wurden. Und wie in Deutschland sah gegen diese Barbarei ein Volksheld erhob und die deutsche Bühne zu reformieren suchte, so nahm in Dänemark, das eben so den deutschen Schauspielerbanden heimgekehrt wurde, Holberg den Kampf gegen das Komödiantenunwesen auf.

Er wurde am 3. Dezember 1684 zu Bergen in Norwegen geboren. Sein Vater, der sich zum gemeinen Mann bis zum Oberleutnant emporgeschwungen hatte, starb früh, als Soldatenkind sollte er natürlich ebenfalls Offizier werden, zeigte aber schon früh eine solche Neigung zu den Wissenschaften, daß man ihn gern die gelehrte Laufbahn eines Theologen auf der Universität Kopenhagen einschlagen ließ. 1704 bestand er das Examen philologicum und die theologische Staatsprüfung. Doch von unbegreiflicher Wanderlust ergriffen, unternahm er achtenerweise Reisen nach Holland, Deutschland, England, Frankreich, auf denen es ihm mitunter sehr knapp ging, er wie ein Handwerksbursche sich von Ort zu Ort festhielt, bis er einmal seinen Willen um die Zehne prellen mußte. Daneben trieb er eifrig Sprach- und Literaturstudien, arbeitete die Schätze der Bibliotheca Bebliana zu Nydorp durch und wurde bald in der dänischen Hauptstadt ein gefeierter Lehrer und Erzieher junger adliger Herren. Als Mentor begleitete er 1708/09 den Sohn des Staatsrats Winding auf einer Reise nach Dresden; auf dem Rückweg nach der Heimat veräumte er nicht, in Leipzig und Halle die gelehrten Berühmtheiten aufzusuchen, ohne doch mit ihnen warm zu werden. Indessen erzeugten seine geistlichen Arbeiten die Aufmerksamkeit der dänischen Regierung; 1714 wurde er zum außerordentlichen Professor in Kopenhagen ernannt und erhielt ein vierjähriges Reisestipendium. Nun eilt er sogleich nach Paris, das er einst als Zügeling auf einer seiner Wänterfahrten besucht hatte, macht sich hier auf das innigste mit der komischen und satirischen Literatur Frankreichs vertraut und studiert daneben „zum Zeltvertrieb“ die französische Rechtslehre. Mit dem Paß eines Landmannes und Schulfreundes Mittel Roeg pilger er es als „Michele Recco“ nach Italien, nach Rom, unterwegs liberal die historischen Stätten aufsuchend, und kehrt über Paris, Amsterdam und Hamburg 1716 wieder nach Kopenhagen zurück. Damals begannen seine ersten Bemühungen, die dänische Schaubühne zu heben und, gegen die formlosen deutschen Hanswurstspäße und Schmutzstücke die feste Kunst Wolfstoes ins Feld zu führen.“ Doch das Publikum zeigte sich der neuen Richtung wenig geneigt, und das Theater mußte wegen zu geringen Besoldes geschlossen werden; mißgestimmt verließ Ende des Jahres 1725 der Dichter sein dänisches Geburtsland in ungeheurer Verbitterung und vor allem das französische Theater eifrig besuchte. Nach seiner Rückkehr im nächsten Jahre bemühte er sich von neuem, voll frischer Anregungen aus der französischen

Hauptstadt, dem dänischen Theater aufzuheben; doch vergebens. Sein Vorhaben scheiterte wiederum an der Geistlichkeit der großen Menge. Er vertiefte sich in historische Quellen, im stillen aber immer noch voll Hoffnung, berechnete eine Missetätigkeit der vaterländischen Bühne zu erleben; da fiel der härteste Schlag, der seine Beteuerungen treffen konnte: der leibstheilige, aber auch funktinnige König Friedrich IV. starb, und sein Nachfolger Christian IV., ein finsterner, bigotter Fürst, unterlag alle öffentlichen Vergnügungen und Luftbarkeiten. Gleichsam ihm zum Trost gab Holberg 1731 die zweite Ausgabe seiner Komödien heraus, die 25 Stüde enthielt (die erste war 1729 bis 1728 erschienen). Nun veröffentlichte er seine bedeutendsten geschichtlichen Werke, besonders die „Dänische Reichsgeschichte“ in drei Bänden von 1732 bis 1735. Sechs Jahre später wurde in lateinischer Sprache, und zwar in Leipzig, ein sein Vergegnis in Dänemark zu erzeugen, „Niels Klimms unterirdische Reise“ gedruckt, eine Utopie, in der er politische, soziale und moralische Zustände mit Witz und Satire gezeichnete. Als nach sechzehnjähriger Regierung Christian IV. starb, lebte unter Friedrich V. wieder das Theater auf, und 1747 wurde mit Holbergs „Volksliches Kannegeier“ die neue Bühne eröffnet; er selbst, trotz seinen 63 Jahren, schrieb noch mehrere Komödien. Doch lange vermochten sich seine Stüde nicht auf der Bühne zu halten, sie wurden verdrängt durch den geizigen Geldsinn und das Streben nach prunkhafter Szenenausstattung. Und in einjamer Zurückgezogenheit starb er als mürrischer Junggelehrte am 28. Januar 1754.

Man hat ihm, schon zu seinen Lebzeiten, die verschiedensten Epitheta beigelegt: „der Vater des dänischen Wülfspiels“, „der nordische Molière“, „der dänische Plautus“, „der dänische Terenz“. Alle diese Namen bezeichnen die Seite seiner literarischen Tätigkeit, wegen der er damals am bekanntesten war, am meisten Einfluss auf Deutschland hatte und nach unter uns lebt, seine Wülfspielbildung. Von alter Terenz und Plautus entlehnte er viele Motive, manche Anleihen machte er bei der italienischen Maskenkomödie, geliebt hat er seine meist unbeholfene Technik an Molière. Aber in seiner Charakterisierung, in den Menschen, die er uns schildert, ist er ganz ein Eigenen. Molière tritt seinen Personen gegenüber als der strenge, süße Richter, der einen eigenen Richter, den er eben geliebt will, in den Mittelpunkt des Interesses stellt und langsam in schwarz macht. Holberg hingegen nimmt Anteil an seinen Personen, richtet nicht nur, sondern ermuntert, straft nicht nur, sondern heßert und erzieht. Abenteu-

# Deutsches Reich.

## Politische Sittenverwilderung.

Das Vorgehen der Konventionen des 2. sächsischen Reichstagswahlkreises gegen den nationalliberalen Abgeordneten Dr. Weber in Löbau hat bisher schon in den weitesten Kreisen der nationalen Wählerchaft berechtigtes Aufsehen erregt. Es war kein Geheimnis, daß der Abgeordnete Weber die ihm wiederum angebotene Kandidatur aus dem Grunde ausschlug, weil die fernere Betätigung seiner politischen Überzeugung im Reichstage im Sinne der nationalliberalen Partei eine wirkliche Schädigung der von Dr. Weber geleiteten Arbeiterbewegung durch die Konventionen herbeiführen dürfte. Anzeichen dafür schienen sich in der Tat schon bemerkbar gemacht zu haben. Doch ein derartiger Postulat der Ausübung einer sehr niedrigen Genossenschaft, haben die Konventionen des Kreises bisher selbst empfunden, denn sie haben vor nicht allzu langer Zeit noch eine solche Verächtlichkeit vor sich gesehen. Namentlich aber geht nach Mitteilungen aus einer Auslosung des offiziellen Parteilagers der sächsischen Konventionen, des „Vaterland“, hervor, daß die Postfotierung der Löbauer Bank eine beschlossene Sache ist und von der Parteilokation aus begünstigt wird. Denn, so schreibt das „Vaterland“ in seiner letzten Nummer, es für:

„wahrhaftig keinem hochgestellten Denkerden zugewandt werden, mit einem Wort zu verurteilen die Schädigung der von Dr. Weber geleiteten Arbeiterbewegung durch die Konventionen herbeiführen dürfte. Anzeichen dafür schienen sich in der Tat schon bemerkbar gemacht zu haben. Doch ein derartiger Postulat der Ausübung einer sehr niedrigen Genossenschaft, haben die Konventionen des Kreises bisher selbst empfunden, denn sie haben vor nicht allzu langer Zeit noch eine solche Verächtlichkeit vor sich gesehen. Namentlich aber geht nach Mitteilungen aus einer Auslosung des offiziellen Parteilagers der sächsischen Konventionen, des „Vaterland“, hervor, daß die Postfotierung der Löbauer Bank eine beschlossene Sache ist und von der Parteilokation aus begünstigt wird. Denn, so schreibt das „Vaterland“ in seiner letzten Nummer, es für:

Sier wird also von einem offiziellen Organ einer bürgerlichen Partei der politische Postulat mit einer Strenge proklamiert, wie sie bisher noch nicht zutage getreten ist. Das Recht zum politischen Postulat hat bisher die Sozialdemokratie allein für sich in Anspruch genommen, und die durch den sozialistischen Terror in ihrer Existenz bedrohten Mittelstandsbereinigten z. B. haben den lauten Ruf an die bürgerliche Gesellschaft gerichtet, sie von dem auf ihnen lastenden Druck zu befreien. Die Konventionen verwechseln natürlich nicht, sich auch hier als die zuverlässigsten Kämpfer gegen die Sozialdemokratie mit dem — Munde anzupreisen. Wie es aber mit ihren Taten aussieht, das zeigt das Löbauer Beispiel.

## Ernennung von Regierungsräten.

Nach dem „Reichsanzeiger“ sind 37 Regierungsräte für den allgemeinen Staatsverwalter zu ernennen. Die Ernennung erfolgt durch den Reichspräsidenten. Die Ernennung erfolgt durch den Reichspräsidenten. Die Ernennung erfolgt durch den Reichspräsidenten.

## Der Anzweiflungsfreiheit in Düsseldorf.

In Düsseldorf hielt während der Pfingstfeiertage die anarchoistische Föderation Deutschlands ihren 9. Kongreß ab. Es waren 24 Delegierte aus 24 Ortschaften vertreten, dazu kam eine Reihe ausständlicher Genossenschaftsgenossen. Im ganzen mögen an den Verhandlungen etwa 100 Personen teilgenommen haben. Größer war dagegen die Besucherzahl bei der öffentlichen Veranstaltung, die der Eröffnung des Kongresses vorausgegangen war. Hier waren es etwa 600 Personen gewesen. Die geschlossene Delegiertenversammlung, zu der ebenfalls überwachende Polizeibeamte erschienen waren, löste sich auf, da die Beamten der Auforderung, die Versammlung zu verlassen, nicht Folge leisteten.

## Das deutsche Studentenheim in Prag in tschechischem Besitz.

Das deutsche Studentenheim in Prag, eine der bedeutendsten humanitären Schöpfungen für die Prager deutsche Studentenschaft, droht in tschechische Hände zu fallen. Der Verein zur Erhaltung eines Studentenheims, dem dieses Gebäude feierlich von der böhmischen Sparkasse gewidmet wurde, gedenkt das Haus wegen der hohen Erhaltungskosten zu verkaufen. Unter den Käufern steht, wie ein Prager Blatt meldet, eine tschechische Bank mit einem hohen Betrag obenan, in zweiter Linie die Böhmer Aktienbörse.

„Erasmus Montanus“ vor uns erschien, das Lustspiel, dem Zehner für seinen „Jungen Gelehrten“ manche fruchtbaren Anregungen entnommen hat, und das den Standesdünkel der aufgelaufenen Gelehrten gegenüber dem einfachen und bescheidenen Bauer geißelt. Und ein Dichter, der dem Altmeister Goethe für sein nicht vollendetes politisches Drama „Die Ungerechten“ Namen und Motive geliefert hat, verdient es, trotz Schillers Abneigung gegen ihn, an klassischer Stätte zu neuem Leben erweckt zu werden!

## Staatlich überwachte Berichterstattung.

Auf eine vom Neuen Wiener Journal veranlaßte Rundfrage, ob die Zeitschriftenreform bedenklich sei, antwortete Albert Baumbachmann a. a. „Da „qu“ und „schle“ für unsere heilige Menschheit merkwürdig relative Begriffe sind, scheint mir die „Kritik“, wie sie bisher geführt wird, in ihrer Allgemeinheit ein Unbegreifliches. Ich bin für eine landesweite staatlich überwachte Berichterstattung. Das Publikum erfährt aus seiner Zeitung, daß ein Stück aufgeführt wurde, daß die Zuschauer klatschen oder flüsten oder gleichgültig bliesen; mehr nicht! Das Publikum lerne selbst wieder urteilen und lasse sich nicht erst durch die Kritik leiten.“

## Die beiden „Strauß“ und der „Koenigkavalier“.

Richard Strauß, der berühmte Vater des „Moltenkavaliers“, hat einen amerikanischen Impresario auf dem Gewissen. Dieser arme Mann bekommt regelmäßig Todesurteile, wenn er den Namen „Strauß“ hört. Wie der Dresdener Erfolg des „Moltenkavaliers“ spaltenland in amerikanischen Wäldern registriert wurde, legte sich ein imarier, „business“ mittlerer Impresario aus dem Dollarlande hin und bot per Robel dem Komponisten eine Millionen-Summe für das ausschließliche Aufführungsrecht der Oper an allen amerikanischen Bühnen. Strauß akzeptierte natürlich. Aber der „Moltenkavalier“ geht nicht in Amerika. Der unglückliche Impresario löst vor Wut und sieht seinem Ruin entgegen. „Wie konnte ich Dummkopf“, sagt er, „die beiden Strauß, Richard und Clara, mir verwechseln! Wenn ich eine Ahnung gehabt hätte, daß der vernünftige Moltenkavalier seine Sachen zum Tanzen und Singen wie der Wasserträger ist, in meinem Leben wäre es mir eingefallen, so schnell zu haben.“

Der Pariser „Eremit“, der die Geschichte erzählt, scheint nicht zu fluntern; denn vor kurzem ging tatsächlich ein Gerücht, daß der amerikanische Impresario aus dem Betrage zurückgetreten sei.

vor. Jahres veröffentlicht, erklärte sie, daß sie in Marotta lediglich den Schutz deutscher wirtschaftlicher Interessen und des Grundbesitzes der offenen Tür anstrebe, sowie daß sie in der Angelegenheit der Gebirde Mannesmann stets vorzöge auf Grund der Aggrasation vorgehen bemüht sei. Die zögernde und verlaufene Haltung des Herrn v. Schöner fand aber wenig Beifall und man erwartete von dem derzeitigen Staatssekretär v. Riberon-Wäcker ein etwas deutlicheres Vorgehen. Wie man in den verschiedenen politischen Kreisen über die Notwendigkeit eines energischen Schutzes der Mannesmannrechte durch das Deutsche Reich denkt, das mag folgende Zusammenstellung authentischer Meinungsäußerungen dartun:

Reichstagsabgeordneter v. Liebert: Bei der vor Augen liegenden Möglichkeit des Abnehmens der größten Industrie am Großhiesigen neuer Erzeuger und neuer Arbeitsgelegenheiten. Aber auch der nationale Gesichtspunkt verdient nicht minder Beachtung, daß die Reichsregierung deutsche Männer nicht im Stich lassen darf, die als Pioniere hinausgegangen sind, um ein fremdes, unbekanntes Land mit feindlicher Bevölkerung wirtschaftlich zu erschließen und unter Hintanhaltung ihrer Person dem deutschen Kapital neue Bahnen zu öffnen.

Reichstagsabgeordneter Dr. Siegfried Heckscher: Unter Auswärtiges Amt sollte sich ohne Schärfe, aber mit aller Entschlossenheit und Bestimmtheit für die Anerkennung unbedingbarer deutscher Rechte einsehen. Eine solche bestimmte Haltung widerspricht in keiner Weise der friedlichen Stimmung des deutschen Volkes. Nichts gefährdet den Frieden mehr als Kleinmut in der Vertretung anerkannter Rechtsgüter. Das übrige obliegt der rechtlichen Genossenschaft des französischen Volkes.

Reichs- und Landtagsabgeordneter Eichhoff: Bei dem Unternehmen der Gebirde Mannesmann handelt es sich um ein Angelegenheit von großer nationalwirtschaftlicher Tragweite. Um so mehr scheint es auch mir die Pflicht der deutschen Regierung zu sein, alles zu tun, was in ihren Kräften steht, um diese deutschen Interessen zu schützen.

Maximilian Harden: Würden die westfälischen Patrioten Mannesmann, deren gäbe und mutige Arbeit unserer Wirtschaft einen Rechtsanspruch auf Marotta gegeben hat, von den Herren der Wilhelmstraße im Stich gelassen, dann hätte der fünfte Kanalar, der einzige Bewandlungskeim, sein bisher lauberes Leben mit einer Schmach beendigt, die Deutschlands Volk ihm niemals verzeihen könnte.

Professor Jörn, Vertreter des Deutschen Reiches auf der Haager Friedenskonferenz: Das Deutsche Reich hat die Rechtspflicht, die rechtlich durchaus gesicherten Unternehmungen deutscher Staatsangehöriger in Marotta einzutreten, falls mit allen Mitteln des Reiches zu schützen, gemäß der Vorschrift der Reichsverfassung. Dem Auslande gegenüber haben alle Deutschen gleichmäßig Anspruch auf den Reichsschutz.

Alexander Marx, französischer Fußballist und Demokrat, der häufig nach Berlin kommt: Infolge der Haltung der deutschen Regierung in der Marokkanenfrage wird der französische Eifer, dessen unumschränkter König der Bonapartisten Schneider ist, in den Stand gesetzt werden, einen europäischen Einigung zu schaffen, der ihm die ganze europäische Industrie dienlich macht. Die fast unberechenbaren Folgen dieser verhängnisvollen Entscheidung würden sich in erster Linie als die Schöpfung künstlicher wirtschaftlicher und sozialer Zustände darstellen, wie sie in Amerika bereits unter der Fuchtel der Truismatagen (trotz aller Gerichtsentscheidungen) bestehen. Der Kreuzstich plant einen Einigung mit Schweden, um dann die Preise außerordentlich zu betreiben.

leits hat er mit Möllere gemeinsam die deutlich erkennbare soziale Tendenz. Aber Möllere läßt die Tendenz stets verbunden sein mit der oder den Hauptpersonen des Stückes. Holberg indes stellt meist das Tun und Treiben des dänischen Volkes, besonders des Bürger- und Handwerkerstandes, in seinen Auswüchsen und Torkheiten vor uns und will durch die Handlung an sich nicht durch irgendwelchen im Vordergrund stehenden Charakter, Hühner- und Vater besäßen. Eine offene Geradheit der Gesinnung, ein tiefer, durchdringender Verstand offenbart sich in diesen Zeitbildern, daneben ein Reichtum des Witzes und eine Stärke der Komik, dem wenigstens in der zeitgenössischen Literatur auf Seite gestellt werden kann. Steits ist ein moralisches Moment mit seinen Dramen verbunden und tritt mitunter ganz naiv dadurch hervor, daß eine der Personen am Schluß eine mehr oder minder deutsche Ermahnungsrede an einen Mitspieler hält, die natürlich für das Publikum bestimmt ist.

Dabei aber sind keine Personen nicht etwa schematische, farblose Typen. In prächtiger Naturwahrheit und Frische schildert er uns die verschiedensten Naturen, den höflichen Gelehrten, den ehrgeizigen Handwerker, den dummvollen Witzigen und weiß uns, wenn wir auch keine Figuren als die eines vergangenen Zeit empfinden und seine ungeschöfene Technik hüten, doch für das Schicksal seiner Figuren zu interessieren, das wir beklagen und bejubeln. Schon 1746 schrieb der geistreiche Kritiker Gottheide, als er im zweiten Bande seiner „Deutschen Schauplätze“ „Sean de France“ in deutscher Uebersetzung herausgab, in der Vorrede über Holberg: „Dieser berühmte und sinnreiche Mann hat in Dinemark dasjenige geleistet, was Plautus in Rom oder Moliere in Frankreich getan haben. Ohngedachtet wir in Deutschland außer Christian Weilen einen so fruchtbaren Dichter in dieser Art nicht aufzufinden haben, so machen wir uns doch eine Ehre daraus, auch diesen unsern Nachbar, aus einem mit uns verwandten Volke, den höchsten und höchsten Völkern Europas zum Beweise darzustellen, daß die nordischen Geister der Gelehrten eben so träge nicht sind, als sie zu glauben pflegen.“

Aber während im 18. Jahrhundert Holberg auf dem deutschen Theater ein gern gesehener Gast war und noch im Beginn des 19. Jahrhunderts, wenn auch in den Verfallsstufen eines Rogebue und Kaupach, oft aufgeführt wurde, verfiel er im Laufe des 19. Jahrhunderts zum Repertoire, und trotz den Bemühungen eines Pruh und Schletterer hat er es nicht zu einem festen Platz im Spielplan unserer Bühnen bringen können. Zu rechter Zeit soll deshalb in Lauchstedt sein

Die deutsche Studentenschaft Prags wird in der nächsten Zeit Protesterklärungen gegen den Verkauf des Hauses veranlassen. Das deutsche Studentenheim ist nicht nur der Zeitpunkt des deutschen Studentenlebens in Prag, sondern des geistlichen Lebens der Deutschen in Prag überhaupt. Wie es heißt, beschließt der Verein zur Erhaltung eines Studentenheims ein neues Gebäude an anderer Stelle zu errichten.

Das amerikanische Geschwader in der Dittze. Rear-Admiral Badger, der mit seinen vier Panzerschiffen am 3. d. M. Stocholm erreichte, soll nun am Ende der Woche zunächst nach den russischen Territorialgewässern in See gehen, um dann die Reise nach Kiel anzutreten. Nachdem die Zulassung der einzelnen Schiffsläden bekannt geworden sind, werden mit dem Geschwader in Kiel rund 140 amerikanische Seemannsleute, Ingenieure und Ärzte einlaufen.

## Parteinachrichten.

### Die splendide Sozialdemokratie.

Die „Nationalliberale Corr.“ schreibt: Die Distributionspolitik der Sozialdemokratie des bürgerlichen und monarchischen Staates durch die Sozialdemokratie stützt sich gemeint auf das Argument, das Darobete sei zu geringfügig, um eine wirkliche Wohlfahrt der arbeitenden Klassen zu begründen. Dagegen ist die materielle Bestehen unserer Arbeitergesellschaften (weder in ihrer Gesamtheit noch in den meisten Einzelheiten) bisher noch keinem Industrieland der Welt erreicht, und auch nicht von wesentlich reicheren Staaten wie Frankreich, England und Nordamerika, bleibt unsere amtliche „Arbeiterpartei“ dabei, daß die deutsche Sozialpolitik im Grunde nichts als eine „Verbödigung der Arbeiter“ ist. Was die wahre Sozialpolitik ist, pflegt dann in den sozialdemokratischen Anträgen zum Vorliegen zu kommen, wie sie z. B. auch zur SPD. in übertraher Zahl gestellt wurden. Diese wahre Sozialpolitik besteht nämlich darin, daß die Sozialdemokratie Begehrlisten erweist und Forderungen aufstellt, für deren Befriedigung die Mittel angegeben oder aufzubringen sie — anderen Zeilen überläßt. Aus einer Berechnung der „Hamb. Nachr.“ geht nun hervor, daß die sozialdemokratischen Forderungen für die SPD. zusammen eine jährliche Mehrausgabe von über 2 Milliarden erfordert hätten:

Zur Altersversicherung hat die Sozialdemokratie beantragt:

1. Die Erhöhung der Gehaltsgrenze für Angestellte von 2000 auf 5000 Mark. Die Mehrkosten dafür würden jährlich fast 20 Millionen Mark betragen.
2. Die Erhöhung des Kranken- geldes auf den vollen Grundlohn — jährliche Mehrkosten über 12 1/2 Millionen Mark.
3. Die Gewährung des Krankengeldes für jeden Tag statt für jeden Arbeitstag — jährlich mehr fast 10 1/2 Millionen Mark.
4. Die Erhöhung des Ausgabes von der Hälfte auf drei Viertel des Krankengeldes — jährliche Mehrebelastung über 3 Millionen Mark.
5. u. 6. Mehrleistungen an Schwangere und Wöchnerinnen (davon aus Mangel an Unterlagen nicht zu schätzen; die Kosten für Ausdehnung der Unterbringung auf 6 Monate vor der Niederkunft) — 2 1/2 Mill.
7. Gewährung von Stillsitzen — jährlich mehr 170 Millionen.
8. Einführung obligatorischer Familienfürsorge — mehr 150 Millionen Mark jährlich.
9. Gewährung von Sterbegeld an versicherungsfreie Ehegatten und Kinder — über 7 Millionen Mark.
10. Ausgabes an Angehörige von Versicherten, die eine Freiheitsstrafe abtun — die Mehrkosten lassen sich wegen Mangels an Unterlagen nicht schätzen. Ingesamt würde die Altersversicherung durch die sozialdemokratischen Forderungen, soweit deren finanzielle Wirkung schätzbar ist, eine jährliche Mehrebelastung von über 517 Millionen Mark erfahren.

Zur Unfallversicherung hat die sozialdemokratische Fraktion unter anderem folgende Forderungen gestellt:

1. Erhöhung der Verletztenrente von 60% v. H. auf 100 v. H. — 118 Millionen.
2. Erhöhung der Witwenrente von 20 v. H. auf 33 1/2 v. H. — 10 Millionen.
3. Erweiterung der Besugsberechtigten der Witwenrente bis zum vollendeten 18. Lebensjahre — über 12 1/2 Millionen.
4. Erhöhung der Witwenrenten von drei Fünftel auf fünf Fünftel des Jahresarbeitsverdienstes — und Erhöhung der Rentenrente — zusammen mehr 1 Million.
5. Erhöhung des Gesamtertrages der Rentenrenten von drei Fünftel auf fünf Fünftel des Jahresarbeitsverdienstes — 1 1/2 Millionen.
6. Ausdehnung der Unfallversicherung der Seeleute auf klimatische Krantheiten — über 3 1/2 Million.
7. Erhöhung des Gehaltens der Bekleidung für Soldaten — 100 000 Mark.
8. So daß — abgesehen von fünf nicht schätzbaren Forderungen — die Mehrebelastung der Unfallversicherung sich auf fast 143 1/2 Millionen Mark jährlich belaufen würde.

Die Leistungen der Sozial- und Hinterbliebenenversicherung ludte die sozialdemokratische Fraktion durch folgende Anträge hinauszuheben:

1. Befreiung der Altersgrenze von 16 Jahren für den Eintritt in die Versicherung — 19 Millionen.
2. Einbeziehung der Hausangestellten — über 8 1/2 Millionen.
3. Erhöhung der Grenze für den Jahresarbeitsverdienst der Betriebsbeamten usw. von 2000 auf 2500 Mark — über 7 1/2 Millionen.
4. Änderung der Grenze der Erwerbsfähigkeit von 1/4 auf 1/2 — 8 1/2 Millionen.
5. Herabsetzung der Altersgrenze von 70 auf 65 Jahre. — über 28 1/2 Millionen.
6. Gewährung der Witwenrente an alle Witwen und Erhöhung der Witwen- und Waisenrente auf 20 v. H. — fast 25 1/2 Millionen.
7. Gewährung von Waisenrente auch an uneheliche Kinder unter 15 Jahren — 1 1/2 Millionen.
8. Erweiterung des Kreises der Rentenberechtigten für Kinder verstorbenen gemeiner Mitarbeiter — Abschätzung unmöglich.
9. Erweiterung des Hinterbliebenen — fast 7 1/2 Millionen.
10. Verdoppelung des Rekrutenschuldes — fast 9 Millionen.
11. bis 15. Verdoppelung der Leistungen der Versicherungsträger — rund 542 1/2 Mill. Mark.

Bei dieser Aufstellung, deren Zuverlässigkeit das genannte Blatt verbürgt, sind noch nicht berücksichtigt diejenigen Unterlagen, für deren finanzielle Wirkung höhere Unterlagen fehlen. Man sieht, die splendide Sozialdemokratie läßt sich keine Sozialpolitik leisten, die etwas kosten. In ihrer letzten Gehalt erfordert die SPD. 135 Millionen jährlichen Mehrausgaben, doch hat diese Beschaffung auf die verfügbaren Mittel den nicht zu unterschätzenden Vorteil, daß die Arbeiter etwas bekommen, während ihre Wohlfahrt durch den

flamen Dunst, den ihr die Sozialdemokratie vormacht, nicht um Haarsbreite gestört wird.

**Hof- und Personalnachrichten.**

**\* Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen**, der bereits wiederholt die landständlichen Amtsgerichte des Kreises Frankenstein, in dem die Herrschaft Ramens liegt, vertrittswahlweise geführt hat, ist, wie uns aus Breslau gemeldet wird, der „Säsel. Zig.“ zufolge nunmehr kommissarisch mit der Verwaltung des Landratsamts in Frankenstein beauftragt worden.  
Der bisherige Landrat dieses Kreises, Freiherr v. Schirnding, ist zum Oberverwaltungsgerichtsrat ernannt worden. Carl Frhr. Schirnding, der am 18. März 1856 geboren, also 55 Jahre alt ist, ist am 18. Juli 1881 als Referendar im Oberlandesgerichtsbezirk Breslau in den Justizdienst getreten. Er ging später zur allgemeinen Staatsverwaltung über und wurde 1888 Regierungsrat. Nachdem er einige Zeit kommissarischer Oberamtmann in Gammerringen gewesen war, wurde er 1892 Landrat des Kreises Bries, von wo er 1902 nach Frankenstein versetzt wurde.

**\* Prinzregent Luitpold von Bayern**, der vollständig wiederhergestellt ist, fährt Ende der Woche von Berchtesgaden nach München zurück.

**Eine Kundgebung der „roten Jugend“.**

□ Düsseldorf, 7. Juni. Die Führer der organisierten Sozialdemokratie und der freien Gewerkschaften des nieder-rheinischen Industriegebietes veranstalteten während der Pfingstferien einen Ausflug mit Verammlung für die junge Garde des Proletariats. In diesem Jahre fand die Verammlung im „Apollo-Theater“ in Düsseldorf statt.

Die „Rheinische Zeitung“ berichtet über diese Tagung:

Im wesentlichen lief die Düsseldorf-rote Kinderpfingstverammlung auf eine Kundgebung gegen die Polizei hinaus. Knaben und Mädchen in Konfirmationsbenägung, im Alter von 14 und 15 Jahren, riefen beim Rennen des Wortes „Polizei“ Pfui! und Wutuhndel! Alle Plätze des Apollo-Theaters waren von mehreren Tausenden gefüllt. Etwa die Hälfte der Teilnehmer fanden im Alter unter vierhundert Jahren, und hier fehlten Mädchen die Mehrzahl. Die andere Hälfte setzte sich aus jungen Männern und zum geringen Teil aus älteren Genossen zusammen. Unter den Teilnehmern hatten sich einige Jugendkämpfe mit roten Jakobinermützen und unter dem Rot mit roten Schärpen gesammelt.

Diese Massenversammlung wurde mit dem von einem Jugendlichen vorgetragenen Gedicht „Das freie Wort“ von John Wadard: „Frei könnt das Wort verbieten!“ eingeleitet. Die Redner hielten nach dem auf rotarotem Papier gedruckten Programm Herr Jürgen Brand übernommen. Seit Wochen war angekündigt gewesen, daß der Abgeordnete Liebnicht die Redner halten würde; er war aber nicht erschienen. Herr Brand begrüßte die Teilnehmer als Mitglieder der großen Zahl von Momenten der Jugendzeit „Arbeiterjugend“, deren Mitgliederzahl jetzt 7000 überschritten habe. Diese Redner bildeten die eigentliche Bereinigung der roten Jugend. Der Redner führte dann weiter aus, daß die heutige Schule der Jugend nicht das geben könne, dessen sie bedürfte. Sie brauche Aufklärung über sich selbst und über die Gesellschaft und Menschheit. Zunächst fehle der Jugend die Aufklärung über sich selbst, besonders über den Ursprung und das Ende des Seins, über das Werden und Vergehen der Natur, sodann die Aufklärung über die Gesellschaft und die Stellung des Einzelnen dazu, die Stellung zu den Arbeitsgenossen und über die Wertung der Arbeit. Jeder Arbeiter habe eine unsichtbare Krone auf dem Haupt; er müsse sich wehren, daß sie in den Staub gezogen werde. Wer aber solle die Führung der Arbeiterjugend übernehmen? Da seien die evangelischen Junglingsvereine, in denen ein Geistlicher die Jugend leite wie der Hirte die Schafe, die ohne treuen Hirten und, ohne zu denken, ihm folgten. In den Vereinen der freien Arbeiterjugend bleibe ein jeder, was er sei, ein freier Mensch, er lerne sich und die Menschheit erkennen und verstehen. Alle Schranken könnten diese Vereinigungen nicht unterdrücken, sie hängen in unpöglicher Weise. Diese Jugend sei der Stolz und die Hoffnung der freien Arbeiterschaft, der arbeitenden Volksgenossen; dieser Jugend gebühre die schönere Zukunft. Nach der Redner sah einer der Führer der Düsseldorf-rote Jugend grüßlich gegen die Polizei los. Liebnicht würden die Jugendvereinigungen und ihre Leiter durch Polizeiwilkrig gehemmt, sie würden unterdrückt, verfolgt und eingesperrt. (Rufe: „Pfui! Wutuhndel!“) Auch hier im Saale sei eine ganze Reihe von Spiegeln und Spionen der Polizei verteilt. (Wiederholte Rufe: „Pfui! Wutuhndel!“) Die Polizei sei aber völlig machtlos, sie könne das Wüthen der Jugendvereinigungen nicht hemmen. Diese Rede schloß mit einem Hoch auf die Jugendvereinigungen. Bisher war jede un-

mittelbar politische Redewendung vermieden worden. Jetzt brachte aber mitten aus der Verammlung ein Teilnehmer ein Hoch auf die Sozialdemokratie aus. Die Verammlung lang das „Lied der Jugend“ von S. Arnulf. Es wird nach der aus der sozialdemokratischen Wahlrechtsbewegung in Preußen bekannten Melodie „Die Arbeitermänner“ gesungen. Der Rest dieses Liedes und der Rest der ganzen Verammlung spricht aus der zweiten Strophe:

Wir haben selbst erwählt  
Der Arbeit Fronngesicht  
In billigen Stunden  
Und wurden früh schon alt.  
Sie hat an unsern Fuß gefesselt,  
Die Kette, die nur schwerer wird,  
Wir sind die junge Garde  
Des Proletariats!

Nun liegen die Veranstalter die Rede ganz fallen, die Teilnehmermassen wurde angehimmt und unter den Klängen dieses Liedes lernte sich der Saal.

Die Düsseldorf-rote Pfingstverammlung der roten Jugend vom Niederrhein, und die Rufe „Wutuhndel!“ aus dem Munde einer halbwüchsigen Jugend sind für alle Kreise, die zur Erziehung unserer Jugend und zur Zurückdrängung der roten Fut derselben sind, eine ernste Mahnung zu umfassender Abwehr und Vorbeugung.

**Ausland.**

**Wingerruhen.**

Paris, 7. Juni. (Telegramm unseres S-Korrespondenten.) Wie aus Paris zur Kunde gemeldet wird, brachte nach einem ruhig verlaufenen Nachmittag eine Stafette von Weitem dem Kommandierenden General plötzlich die Meldung, sie hätte eine lebhaft Agitation in den verschiedenen Gemeinden wahrgenommen. Die Einwohner hätten sich zum Zusammengetrot und drängten gegen Paris zur Kunde vor. Sofort wurde ein Bataillon Infanterie, eine Eskadron Jäger zu Pferde und Gendarmarie mobil gemacht und nach den verschiedenen Richtungen hin ausgesandt. Gegen 10 Uhr abends wurde mitgeteilt, daß gegen die Patrouillen Schüsse abgegeben worden sind. Die Weingebauer, welche gegen Paris zur Kunde vorbringen, sollen mit Gewehren bewaffnet sein. Das Signal zur Zusammenrottung war von Montagne Saint Genesene ausgegangen, wo sogenannte Wetterbomben, die sonst nur bei Regenmangel abgefeuert werden, abgeschossen wurden. 11 Uhr mußten in Paris zur Kunde sämtliche Lokale schließen. Bis 1 Uhr morgens waren weiter keine Zwischenfälle zu verzeichnen. Zu dieser Zeit waren auch alle Feuer auf den umliegenden Höhen gelöscht. Es verlautet, die Kundgebung, welche sich in Voinon, 4 Kilometer von Paris zur Kunde, befunden hätten, haben die Polizei geholt, im Laufe der Nacht eine deutsche Flage auf einem Nebengebäude des Rathhauses zu hießen.

**Die Reise des Sultans nach Saloniki.**

Der Sultan ist Montag nachmittag an Bord des Panzer-schiffes „Hairedin Barbarossa“ von Konstantinopel nach Saloniki abgegangen. Zur Abfahrt hatten sich die kaiserlichen Prinzen, der Rheidive und das diplomatische Korps, sowie eine große Menschenmenge eingefunden. Auch die Schuljugend war mit Musik und Fahnen erschienen und brachte dem Sultan hümmliche Ovationen dar. Im Gefolge des Sultans befinden sich sein jüngerer Sohn, der Großwesir, der Marineminister, der Unterrichtsminister, der Minister des Innern, der frühere Finanzminister Schawid-Bey und verschiedene Hofwürdenträger.

Die Panzerschiffe „Torquid Reiz“ und „Masjudge“, der Kreuzer „Medjidje“, eine Panzerartillerie und zwei Torpedoboote begleiten den Sultan, der vor dem Einlaufen in Saloniki eine Revue über die Schiffe abhalten wird. Während der Reise führt der Scheich ul Islam den Reich im Ministerat, im übrigen wird der Großwesir vertreten durch den Justizminister. Der Kriegsminister, der den Sultan ebenfalls begleiten sollte, hat im letzten Augenblick seine Reise auf einen späteren Zeitpunkt verschoben.

**Kriegsgefahr zwischen Montenegro und der Türkei?**

Der in Cetinje wohnende Sonderberichterstatter des Sofiaer Blattes „Narodni Glas“ telegraphiert: König Nikolaus gedachte, sich in Audienz zu empfangen und erklärte den Krieg angeht, daß der sich täglich schwieriger gestaltenden Verhältnisse

für anausbleiblich. Die Minister sind derselben Meinung. Die gesamte montenegrinische Bevölkerung ist bewaffnet in höchster Aufregung. Es wird auf das bestimmte erklärt, wenn die Kolonnen der türkischen Befehlshaber Torquid Reiz und Schawid Reiz sich vereinigen und die Aufständischen zwingen, nach Montenegro zu fliehen, der Krieg von selbst ausbrechen werde. Derselbe Korrespondent will weiter erfahren haben, König Nikolaus habe die Verantwortung auf die Großmächte abgewandt und einem Gesandten u. a. gesagt: Wenn ich nur die geringe Gewähr habe, daß Griechenland gegen die Türkei losgehen werde, so hält mich nichts zurück, heute eher als morgen loszugehen.

**Spanien in Marokko.**

Madrid, 7. Juni. Auf eine Anfrage in der Kammer über die Ausichten in Larraich erwiderte der Ministerpräsident Canalejas, die Regierung plane keine Intervention. Die notwendig auszulandenden Truppen werden nicht landen, wenn dort die Kolzigstruppen nicht bedroht werden, was bisher nicht der Fall war.

**Vor dem Haager Schiedsgericht.**

Konstantinopel, 7. Juni. Die türkische und die serbische Regierung sind dahin übereingekommen, den langjährigen Grenzstreit dem Haager Schiedsgericht zu unterbreiten.

**Jungfrauen und Verschwörer.**

Saloniki, 7. Juni. Die Ermordung des ersten Staatsanwaltes Macschin in Monastir soll auf Veranlassung eines geheimen Komites beschloffen worden sein, das im Dienst der Dissidenten steht. Alle Versuche, des Mörders habhaft zu werden, waren bisher ergebnislos. In Monastir herrscht unter den Mitgliefern des jungtürkischen Komites eine außerordentliche Aufregung.

**Auflösung der Kammer.**

Brüssel, 7. Juni. Wie die „Frank. Zig.“ zuverlässig erfährt, hat der König die Auflösung der Kammer beschloffen. In der Ministerratssitzung von gestern bildete die Auflösung der Kammer den Gegenstand der Beratung. Der Beschluß wird der Kammer bereits heute mitgeteilt werden.

**Metereologische Station.**

	6 Juni 8 Uhr abends	7 Juni 7 Uhr morgens
Barometer Millimeter	760.4	763.0
Thermometer Celsius	21.9	14.4
Rel. Feuchtigkeit	61%	67%
Wind	SWB 3	SWB 4
Maximum der Temperatur am 6. Juni: 23.3 °C.		
Minimum in der Nacht vom 6. Juni zum 7. Juni: 12.7 °C.		
Niederschläge am 7. Juni 7 Uhr morgens: 6.0 mm.		
Flora b. d. Wasserwärme am 7. Juni: 21 °C.		

**Wetter-Aussichten.**

8. Juni: Wolkig mit Sonnenschein, warm, streichweise Regen.  
9. Juni: Wolkig heiter, warm, windig.  
10. Juni: Wolkig heiter, warm, heiter, warm, heiligung zu Gewittern.

**Zeitung. Wilhelm Georg.**

Verantwortlich für den politischen Teil: Wilhelm Georg; für den lokalen Teil, für Provinzialnachrichten, Gericht, Handel: Eugen Brinkmann; für Ausland und Letzte Nachrichten: Eugen Brinkmann; Feuilleton, Vermischtes, etc.: Martin Seuchmayer; für den Anzeigenteil: Alexander Barth, Druck und Verlag von Otto Seibel. Täglich in Halle a. S. — Diese Nummer umfaßt 12 Seiten. —

Ein Beamtenwohnheim, welches von der Continental-Gauchtouche und Guitta-Bercha-Campagnie in Cetinje in der Nähe von Samover errichtet worden ist, wurde am vergangenen Sonntag im Beisein der Staats- und Stadt-Behörden feierlich eingeweiht.

Das in gefälligem Villenstil erbaute Heim liegt inmitten eines herrlichen Parks auf einem ca. 17 Morgen großen Grundstück und verdient infolge seiner gemütlichen, wohnlichen Ausstattung, den schönen, freundlichen Wohn-, Bibliothek-, Schloß-, Toilette- und Badezimmer, sowie der im Park vorgelegenen Tennis- und Tennisspielflächen, den Regelpalast etc. wohl den Namen eines „Paradies“.

Jährlich können hier etwa an 300 Personen Unterkunft und umgeben von all der gemütlichen Hauslichkeit und der ländlichen Stille Erholung von angestrengter treuer Arbeit im Dienste der Firma finden.

Die Direktion der Continental Hochschiffahrt übergibt ihren vielen multigenährigen Volkshausrichtungen noch ein neues wertvolles Stück hinzu, welches und demnach auch der Bau eines Junggefellens für Fabrik-Arbeiter in Angriff zu nehmen.

**Extra-Preise**

**Leichte Sommer-Konfektion.**

Ein Posten <b>Paletots</b> in weiss und mode aus mit Leinen und Bast, mit farbigem Revers 18.00 bis 3 M.	Ein Posten <b>Jackett-Kostüme</b> aus kräftig, mit Leinen od. mit, Basteide mit farbigem Paspel mit Knöpfen 35.00 bis 9 M.	Ein Posten <b>Mull-Kleider</b> Kimonoform, reich mit Einsätzen garniert 15.50 bis 4 M.	Ein Posten <b>Kleiderröcke</b> in weiss u. mode aus mit Leinen, Rins od. Satin, moderner Schnitt 15.00 bis 1 M.
Ein Posten <b>Blusen</b> in weiss mit Einsatz und Falten gear- beitet 3.50 bis 75 Pf.	Ein Posten <b>Blusen</b> aus weiss, Mull, halbfrei mit farbigem Bulgaren- Stückerei 15.00 bis 4 M.		

**Garnierte Damen- u. Kinder-Hüte**  
sind im Preise  
ganz bedeutend zurückgesetzt.

**Damen-Wasch-Kleiderstoffe.**

Ein Posten <b>Mousselinette</b> mit u. ohne Bordüren hell- und dunkel- gründ Meter 42, 38, 35, 30, 27 24 Pf.	Ein Posten <b>Crepon</b> einfarbig und mit kleinen Mustern 65, 58 45 Pf.	Ein Posten <b>Zephir-Leinen</b> einfarbig u. gestreift grosse Sortimente Meter 55, 52, 48, 42 28 Pf.	Ein Posten <b>Foulardine</b> m. Seidenglanz, grosse Farben- u. Muster- auswahl Meter 95, 85, 75 65 Pf.	Ein Posten <b>Kleider-Mulle</b> gestupft und bestickt, grosse Muster-Aus- wahl Meter 1.10, 95, 75, 65, 55 37 Pf.	Ein Posten <b>Wollmousseline</b> hell-, mittel- u. dunkel- gründ mit u. ohne Bordüre Meter 1.10, 98, 95, 85 75 Pf.
--	---	---	--	--	--

Geschäftshaus

**J. LEWIN**

Halle a. S., Marktplatz 2 u. 3.

# Der gefährlichste Feind im Haushalt

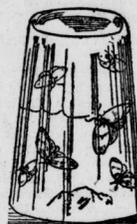
ist die  
**MOTTE!**

Jeder hascht nach ihr, wenn sie durch das Zimmer fliegt, weil man die Zerstörungswut dieses unscheinbaren Wesens kennt. Kein Polster, kein Kleidungsstück, kein Teppich, kein Pelzwerk ist vor ihr sicher. Mit Bangen denkt die Hausfrau in der Sommerfrische, ob ihre Wohnungseinrichtung gegen Mottenschaden genügend geschützt sei. Inzwischen leidet der zu Hause gebliebene Ehemann unter dem üblen Geruch von Naphthalin u. Kampfer in allen Zimmern.



Machen Sie das Experiment:

Eine lebende Motte in ein umgestülptes Glas mit Kampfer, Naphthalin oder sonst eines der bekannten Motten-Vertreibungsmittel gesetzt, wird darin vergnügt und munter weiterleben.



Vergnügte Motte unter einem Glase mit Kampfer.

Das einzige sicher erprobte, unbedingt zuverlässige und geruchlose Mittel

## Dr. Weinreich's Mottenäther

*Eine Königliche Schlossverwaltung schreibt:*

*Gern komme ich Ihrer Bitte nach, in persönlicher Form mein Urteil über Ihren Mottenäther abzugeben. In jahrelangem Gebrauch und der Absicht, denselben beizubehalten, liegt ja wohl die beste Empfehlung, denn in einer Schlossverwaltung gibt es die vielseitigste Verwendung bei einfachsten wie den kostbarsten Dingen.*

*Kampfer, Pfeffer, Insektenpulver sind wegen Staub, Geruch usw. nicht überall verwendbar und nicht zuverlässig wirksam.*

*Mottenäther hält entstandenen Schaden auf, verhindert solchen bei achtsamer, rechtzeitiger Verwendung und hat hier alte Brutstätten völlig zerstört. Nachteilige Wirkungen habe ich nicht bemerkt. In meiner sehr langjährigen Erfahrung habe ich kein besseres Mittel kennen gelernt und keinen Anlass, danach zu suchen.*

Königliche und fürstliche Hofhaltungen, militärische Kleiderkammern, Königliche Theater, Museen usw. benutzen seit Jahren

Dr. Weinreich's Mottenäther

Laut Bestätigung des Ober-Hofmarschallamtes kommt in den Hofhaltungen

**Seiner Majestät des Kaisers und Königs**

Dr. Weinreich's MOTTENÄTHER seit Jahren mit Erfolg in Anwendung.

Dr. Weinreich's Mottenäther ist für alle, ob grosse oder kleine Haushaltungen, Lagerstätten von Tuch, Garn, Pelzwaren, Konfektionswaren, Möbeln, Polstermöbeln, Federlager usw. zum Schutz vor grossem Schaden unentbehrlich. Besondere Vorzüge: Sichere prompte Vertilgung der Motte und deren Brut, andauernde Wirkung, absolute Unschädlichkeit auch für die kostbarsten Stoffe, sparsam im Gebrauch. Die Stoffe, Möbel, Kleidungsstücke werden mittels Zerstäuber, wie sie zum Zerstäuben von Parfüm verwendet werden, eingespritzt und sind so für die ganze Saison vor Motten bewahrt. Zimmer, in denen behandelte Gegenstände sich befinden, können gelüftet, Kleidungsstücke jederzeit getragen werden, da ihnen kein unangenehmer Geruch anhaftet. Dr. Weinreich's Mottenäther ist in Flaschen à M. 1.25 und M. 2.— für kleine, M. 3.50 für mittlere und M. 6.— für grosse Haushaltungen in Apotheken, Drogerien, Parfümerien und einschlägigen Geschäften zu haben; wo nicht erhältlich, wende man sich an die nachstehende Fabrik. Bei grossen Bezügen in Ballons Preisermässigung. Auskmit und Prospekte durch die

PHARMAKON G. m. b. H., BERLIN W. 35.